



Joke van Leeuwen

Als mein Vater ein Busch wurde und ich meinen Namen verlor

a. d. Niederländischen von Hanni Ehlers

Gerstenberg 2012 • 128 Seiten • 12.95 • ab 10

Ja, der berühmte „erste Blick“ – oder wie man sich täuschen kann: Der ellenlange Titel und die bunten Illustrationen auf dem Einband, das alles spricht für ein unterhaltsames Buch, mit dem man Kinder erfreuen kann. Und das ist es eben nicht. Ganz und gar nicht. Im Gegenteil.

Bereits in den allerersten Sätzen wird klar, dass die Geschichte wohl kaum „unterhaltsam“ sein wird, denn es geht um Krieg. Wir erfahren bis zum Ende nicht, welcher Krieg das ist, wann er stattfindet und zwischen welchen Völkern oder Parteien. Nichts gibt uns genaueren Aufschluss. Aber das ist gut so, denn so wird es einfach „ein Krieg“, wie Kriege eben so sind, und sie sind – leider – eben fast immer und überall gleich. Das bedeutet heute wie früher vor allem, dass der Anlass für die kriegerische Auseinandersetzung eigentlich egal ist, dass es immer, wie hier im Buch, ein Zwist zwischen „den einen und den anderen“ ist, dass es auch egal ist, auf welcher Seite man steht, denn es kommt gar nicht darauf an, wer recht hat. Und am „gleichsten“ ist der Krieg darin, dass er vor allem die Unschuldigen trifft, seine Opfer weniger unter Soldaten als unter Zivilisten findet. Die ersten Opfer sind dabei Kinder und Alte und vor allem jede Menschlichkeit.

Das ist die Essenz dieses Buches, doch damit könnte man es wohl kaum Kindern empfehlen. Van Leeuwen geht auch einen ganz anderen Weg, um eben diese Wahrheiten ihren jungen Lesern nahezubringen. Sie erzählt ihre Geschichte ganz aus der Perspektive des Mädchens Toda, das in Kriegswirren hinein gerät. Der Vater, von Beruf eigentlich Feinbäcker, wird eingezogen und muss Soldat werden, Bäckerei, Wohnung und Toda werden in der ersten Zeit von der Großmutter betreut, doch irgendwann hat das Kriegsgeschehen sie eingeholt, Schießereien bei Tag und bei Nacht sind an der Tagesordnung.

Um Toda zu retten, schicken Großmutter und der Vater sie ins Nachbarland, wo die Mutter lebt, die die Familie schon kurz nach Todas Geburt verlassen hatte. Ein Transport per Bus wird organisiert, der Toda und andere Kinder zwar fortbringt, aber in seiner mitleidlosen Kälte schon die abstumpfenden Auswirkungen des Krieges erkennen lässt. Improvisierte Schlafsäle, Reihenuntersuchungen und „betreutes Waschen“ warten schon beim ersten Halt auf die Kinder. Im Nachbarschlafrum streiten sich Großmütter, die ebenfalls von ihren Familien getrennt wurden, um das Recht, ein Kind auf den Schoß zu nehmen und wenigstens „Ersatzoma“ spielen zu dürfen.



In Fluchtautos geht es für die immer isoliertere und verängstigtere Toda immer weiter, bis zu einem weiteren Halt vor der Grenze (ein Wort, unter dem sie sich wenig vorstellen kann). Begegnungen mit einem verbohrt General und ehemaligen Kriegshelden sowie einem Deserteur folgen und verunsichern das Mädchen noch mehr. Letzten Endes schafft sie es sogar ins Nachbarland, das ihr zunächst völlig fremd, unverständlich und abweisend begegnet, und sie findet auf Umwegen auch ihre Mutter, doch die Entwurzelung bleibt. Ein Kinderschicksal wie wohl viele.

Sagen wir es deutlich: Keine erfreuliche Geschichte, alles andere als heiter oder optimistisch. Mit jedem Kapitel verkrampft man sich beim Lesen mehr, rebelliert fast schon der Magen vor Mitgefühl mit Toda und sinnloser Wut auf die Kriegführenden. Und doch ist dieses Buch kein negatives Buch. Bei allem Elend, aller Verlassenheit, allem Ausgeliefertsein Todas an die Welt der Erwachsenen beweist dieses Mädchen Stärke, Mut und so viel Selbstvertrauen, dass sie zumindest nicht aufgibt, sich immer wieder aufrappelt und ihren Weg weitergeht. Van Leeuwen erzählt das mit einfachen, eher kurzen Sätzen, einerseits schonungslos klar und gleichzeitig mit einer gewissen Lakonie, zu der gerade Kinder in Extremsituationen oft fähig sind. Kinder rennen nicht gegen Mauern an, sie versuchen sich zu arrangieren, irgendwie den Kopf oben zu behalten wie beim Schwimmen und passen ihre Weltsicht viel rascher an Veränderungen an als Erwachsene das können. Die Autorin arbeitet das ganz nebenbei und doch sehr anschaulich heraus. Die Technik, mit der sie das macht, scheint mir dabei sehr charakteristisch zu sein für den pragmatischen Umgang gerade der niederländischen Autoren mit solchen doch eigentlich heiklen Themen, es gibt da viele andere Beispiele. Und so sehr das eine Kunst ist, so sehr erleichtert es dem Leser, selbst einen Zugang zu einer schwierigen Materie zu finden.

Und es soll nicht vergessen sein: Ein ganzes Stück leichter wird dieser Zugang mit solchen „Nebensächlichkeiten“ wie den eingestreuten kleinen Federzeichnungen der Autorin, die vor allem bei Spannungshöhepunkten entlasten und als „handschriftliche“ Briefeinschübe auflockern, was zu stark zu verkrampfen droht. Inhaltlich wie handwerklich also sehr eindrucksvoll und glaubwürdig gemacht, kindgerecht und dennoch nichts beschönigend. Und ohne dass es jemals so gesagt wird: Eine flammende Anklage gegen den Irrsinn des Krieges, immer und überall. Bravo!